

## 6. Zusammenführung: Modenetz vs. Modeschwarm

---

In den vorangegangenen Kapiteln, die sich mit den Spezial-Bias vestimentärer Strukturen befassen, habe ich immer wieder versucht, auf die Unterschiede zwischen den drei diskutierten Spezial-Bias abzuheben. Diese wurden als eigenständige Analyseraster konzipiert, welche dabei helfen sollen, die in protonormalistischen Mode-als-Moderne-Theorien verankerte, zeitlich konnotierte Gegenüberstellung Mode/Neuheit/Instabilität vs. Tradition/Dauer/Stabilität zu hinterfragen und zu prozessualisieren. Im Verlauf der Argumentation wurde jedoch immer wieder deutlich, dass die Analysekategorien miteinander verwandt sind. In diesem Kapitel möchte ich diese Gemeinsamkeiten und die Spezial-Bias zu zwei übergeordneten Bias vestimentärer Strukturbildung und -auflösung zusammenfassen.

Tab. 5: Zusammenführung der Spezial-Bias zu Denkfiguren des Modenetzes und Modeschwarms.

Bias vestimentärer Strukturen	
Modenetz	Modeschwarm
Räumlicher Bias (Uniformierung)	Zeitlicher Bias (Trachtwerdung)
Zentrifugaler Bias (Diversifizierung)	Zentripetaler Bias (Homogenisierung)
Apollinisch-formalistischer Bias (Formalisierung)	Dionysisch-singularistischer Bias (Valorisierung)

Quelle: Eigene Darstellung.

Meine These ist, dass die beschriebenen oppositionellen Tendenzen akkumuliert bestimmte vestimentäre Organisationsformen prägen und als Transformationsprozesse in Strukturen münden: das räumlich determinierte *Modenetz* und der

zeitlich determinierte *Modeschwarm* (Tab. 5). Wenn in den Prozessen vestimentärer Strukturbildung und -auflösung *Uniformierung*, *Zentrifugalkraft* und *Formalisierung* zusammenkommen, kann die daraus entstandene Struktur als *Modenetz* bezeichnet werden. Treten dagegen Prozesse der *Trachtwerdung*, *Zentripetalkraft* und *Singularisierung* zusammen auf, konstituieren sie einen *Modeschwarm*.

Die Unterscheidung zwischen *Netz* und *Schwarm* als Denkbilder für gesellschaftliche Strukturen, auf die ich im Folgenden Bezug nehme, ist medienphilosophisch motiviert. Dabei berufe ich mich auf die Begriffsbestimmungen des Netzes und des Schwarms nach Eugene Thacker und Gabriele Brandstetter und appliziere diese auf vestimentäre Strukturen. Im Gegensatz zu den oben vorgeschlagenen Spezial-Bias, die ich als relativ neutrale, flexibel einsetzbare Analyseraster konzipiert habe, werde ich *Modenetz* und *Modeschwarm* als mit bestimmten Konnotationen aufgeladene, idealisierte Denkfiguren vorstellen. Das analytische Potential dieser Denkfiguren sehe ich eher im modephilosophischen denn im modetheoretischen Bereich.

## 6.1 Modenetz

In seinem Aufsatz *Networks, Swarms, Multitudes*<sup>1</sup> hat der Medienphilosoph Eugene Thacker zwischen *Netzwerken* (in meinem Duktus *Netzen*)<sup>2</sup> und *Schwärmen* als gesellschaftlichen Strukturen vor dem Hintergrund ihrer politischen Wirksamkeit unterschieden.<sup>3</sup> Im Zentrum seiner Argumentation steht die Frage, wie aus Menschenansammlungen Gesellschaften entstehen. Dabei interessiert er sich insbesondere für

- 
- 1 Vgl. Thacker, Eugene: *Networks, Swarms, Multitudes. Part One*. In: *CTheory*, 2004 (<https://journals.uvic.ca/index.php/ctheory/article/view/14542>, 5.12.2019); Thacker, Eugene: *Networks, Swarms, Multitudes. Part Two*. In: *CTheory*, 2004 (<https://journals.uvic.ca/index.php/ctheory/article/view/14541>, 5.12.2019). Die dritte Figuration der Trinität – die Multitude – bezeichnet Thacker die dritte Konfiguration der Body Politics, die er als eine genuin politische ansieht. Im Anschluss an Antonio Negri and Michael Hardt beschreibt er die Formation als ein Ganzes, das aus Singularitäten bestehe, über die Schnittmenge von gemeinsamen Affekten, Themen und Erfahrungen operiere, sich durch Volatilität, Unberechenbarkeit und Instabilität auszeichne. Vgl. Thacker, *Networks... Part Two*, a.a.O. Auf diese Formation gehe ich in dieser Arbeit nicht weiter ein, obwohl sie aus meiner Sicht Potential zur Beschreibung vestimentär-modischer Instabilität/Kritikalität birgt.
  - 2 Netze und Netzwerke werden hier synonym verwendet. Zu ihrem Verhältnis schreibt Böhme: »Netze sind selbst konkrete Objekte oder abstrakte Konstruktionen systemischer Zusammenhänge. Netze sind immer Netzwerke, erga oder Produkte, egal ob sie von Bakterien, Ameisen oder Spinnen, von Nachbarschaften, Frauen, Wasserbau-Ingenieuren oder Informatikern hergestellt werden.« Vgl. Böhme, Hartmut: *Netzwerke. Zur Theorie und Geschichte einer Konstruktion*. In: Barkauf, Jürgen; Böhme, Hartmut; Riou, Jeanne (Hg.): *Netzwerke. Eine Kulturtechnik der Moderne*. Köln: Böhlau 2004, S. 17–36, hier S. 17f.
  - 3 Vgl. Thacker, *Networks... Part One*, a.a.O.

die Organisation der Kollektive, die *bottom-up* entstehen und kein Zentrum aufweisen. Vor diesem Hintergrund arbeitet Thacker die Wissensgeschichte(n) der *Netzwerke* und *Schwärme* als Modelle für *bottom-up* organisierte gesellschaftliche Strukturen auf.

In seiner Theorie sind *Netzwerke* technische und *Schwärme* biologische Formationen, die er als »mutations in the contemporary body politics«<sup>4</sup> bezeichnet und welche strukturelle Grundlagen für Verhandlungen des *politischen Körpers* bieten.<sup>5</sup> Thackers These ist, dass räumlich orientierte, technikdeterminierte Netzwerke vorgebahnte Konnektivitätsmuster zur Verfügung stellen, auf deren Basis eine Kollektivität entstehen kann. Zeitlich und biologisch-anthropologisch determinierte Schwärme können dagegen mittels Kollektivität Konnektivität initiieren.<sup>6</sup>

Thackers Theorie will ich die ontologisch motivierte Gegenüberstellung von räumlichen Netzen und zeitlichen Schwärmen entnehmen und sie skizzenhaft auf vestimentäre Strukturen anwenden. So werde ich argumentieren, dass sich jeder Modekörper innerhalb vestimentärer Strukturen, in denen er über sich hinausgeht, ständig neu verhandelt und ausrichtend positioniert, um einen *vorübergehenden Konsens* mit anderen zu erreichen. Dabei werden die in der *Schwachen Interaktion* ausgeführten Transformationsakte (bei Thacker *Mutations*) kanalisiert und die daraus entstehende *Ähnlichkeit* durch Beobachtende mit Bedeutung aufgeladen: Im *Modenetz* wirkt die Ähnlichkeit zwischen Modekörpern innerhalb einer Struktur als ein räumliches, formalistisch-rationales und nach Expansion strebendes bzw. nach außen gerichtetes Phänomen; im *Modeschwarm* wird sie als dagegen als zeitlich, emotiv-affektiv und konzentriert/nach innen gerichtet empfunden. Schließlich werde ich vorschlagen, dass zwischen *Modenetz* und *Modeschwarm* eine dialektisch-zyklische Wechselbeziehung besteht und die sich transformierenden Modekörper zwischen den beiden Organisationslogiken schalten.

Als *Netzwerke* bezeichnet Thacker räumliche Phänomene technologischen Ursprungs. Paradigmatisch für das Netzwerk-Verständnis stehe die Eulersche Graphentheorie, deren politisch-philosophische Wurzeln auf Kants Metaphysik zurückgeführt werden können. Die Beobachtung des Sozialen in Netzform übersetze zeitliche Prozesse in räumliche Relationen. Der dynamische Raum wird zur Struktur. Die Zeit wird dabei verräumlicht, diskretisiert und in Relationen zwischen Entitäten ausgedrückt:

---

4 Ebd.

5 Der Gedanke, dass Mutationen – in meinem Vokabular Transformationen – des politischen Körpers auf *Verhandlungen* zurückgeführt werden, ist zentral, weil er technikzentristischen Paradigmen entgegengestellt ist: Nur dass dem Internet beispielsweise eine dezentralisierte Struktur unterliegt, bedeutet nicht, dass darin automatisch demokratische Prinzipien ausagiert werden.

6 Vgl. Thacker, *Networks...* Part Two, a.a.O.

From the network science perspective, the network is essentially spatial, and the universal properties it displays are not so much evident in the dynamic functioning of the network, as they are static patterns which exist above the temporality of the network. In fact, when we speak of a ›topology‹, we are in effect speaking of networks as *spatialized, mappable, discrete entities*. [...] If we consider Eulerian and Kantian concepts of networks, it appears that dynamic change – the very thing that makes a network a network – is only a by-product. This view of networks can only accommodate dynamic change to the extent that *it can spatialize that dynamic change*, or to the extent that *it can spatialize time*.<sup>7</sup>

Thacker argumentiert mit Kant, dass die räumliche Positionierung innerhalb der Strukturen einem Koordinationsprozess im buchstäblichen Sinne der berechnend-schematisierenden Eingliederung in vorhandene, notwendig stabil-statische, Strukturen entspricht:

Kant discusses the faculty of reason using the tropes of orientation and navigation (as one might navigate a ship exploring uncharted territories). Kant imagines being in a completely dark room, in the condition of blindness in relation to one's surroundings. How do we navigate this space? We start by feeling our way around, receiving impressions from things touched. But this is only a start, for in feeling our way around, the sensibility delivers to the categories of our understanding a set of coordinates [...]. We must therefore transform ourselves into a node, a point in space, moving through space along coordinate axes. In short, we orient and navigate by assembling coordinate data into a kind of 3-D, virtual model of a space. For Kant, between any two nodes there is one »ordinate« or »right« edge. [...] It is not that the right relation between any two nodes is a straight line, but rather, between the ability of any one node to link to any other, there must also be an external Law that oversees and manages the links of the network. This tension between the local flexibility of the nodes to create edges (relations, connections, links), and the global robustness of an external management system (Kantian »Law«) is a tension that is as much political as it is mathematical or technical. [...] The topology of politics is, therefore, a legislative, juridical process between external law and emergent order.

Both Kant (in politics) and Euler (in mathematics) show how an adequate understanding of networks must not come from experience, but from an abstracting, spatializing procedure.<sup>8</sup>

7 Thacker, Networks... Part One, a.a.O., Hervorheb. AKW.

8 Ebd., Hervorheb. AKW.

Das räumliche Verständnis von Netzwerken sei, so Thacker, nicht aus der sinnlichen Erfahrung abgeleitet, sondern resultiert aus abstraktem, verräumlichtem, symbolischem Denken.<sup>9</sup> Es scheint treffend, dass Thacker *Mathematik (Graphentheorie)* und *Vernunft*, verknüpft mit der abstrakten Logik des Kalküls<sup>10</sup>, ins Zentrum des Netzwerkverständnisses stellt. Die Beziehungen in einem Netz werden im Modus Anschluss/Nicht-Anschluss etabliert.

Einige der von Thacker genannten Merkmale des Netzwerkes habe ich im Zusammenhang mit den Spezial-Bias vestimentärer Strukturbildung herausgearbeitet. Man kann sagen, dass die Attribute des Netzes eine Art *kleinstes gemeinsames Vielfaches* von Uniformierung, Zentrifugalkraft und Formalisierung bilden:

- Uniformierung, Zentrifugalkraft und Formalisierung sind mit der *räumlichen Koordination* assoziiert. Uniformierung steht für Überwindung räumlicher Distanzen zwischen Modekörpern; Formalisierung vornehmlich für Durchsetzung gegen unterschiedliche räumliche Kontexte (Modeorte); Zentrifugalkraft ist mit der Raum erobernden *Fashionalization* assoziiert, die durch Koordination mit den neuen Nachbarn zu struktureller Komplexitätssteigerung und Diversifizierung führt.
- Die drei Prozesse lassen sich am besten in der Synchronie beobachten bzw. erzeugen Synchronie, welche die Zeitachse negiert, verräumlicht und reversibel macht.
- Die drei Prozesse sind nach außen gerichtet, mit Expansion und Steigerung der Anschlussfähigkeit, Kombinierbarkeit sowie Mobilität assoziiert.
- Die drei Prozesse unterliegen einer quantitativen Logik, die in Qualität umschlägt (in Thatchers Duktus: Konnektivität erzeugt Kollektivität).

Oben habe ich immer wieder hervorgehoben, dass die drei Spezial-Bias unterschiedliche Anschauungsperspektiven auf vestimentäre Strukturen voraussetzen. Um ein Modenetz zu identifizieren, müssen Beobachtende parallel feststellen, dass sich räumliche Abstände zwischen ähnlichen Modekörpern verringern (Uniformierung), sich Transformationsdistanzen zur Konkurrenz bzw. unähnlichen Modekörpern verkürzen (Zentrifugalkraft) und die Ähnlichkeit immer weniger an bestimmte Modeorte gebunden wird, d.h. zunehmend kontextübergreifend auftaucht (Formalisierung). Es wäre allerdings zu hinterfragen, ob diese Prozesse immer gleichzeitig am Werk bzw. gleichzeitig beobachtbar sind.

Des Weiteren wirft das Netzwerk in seiner räumlichen Auffassung laut Thacker Probleme der Erfassung von Zeitlichkeit auf. Aus diesem Grund behauptet er pole-

9 Vgl. Ebd.

10 Vgl. Krämer, Über die Rationalisierung, a.a.O.

misch: »Networks do not exist«<sup>11</sup>, und meint damit, dass Netzwerkmodelle gegenüber der Prozessualität bzw. der ›Lebendigkeit‹ der Phänomene, die sie abbilden, blind sind. Damit schließt er sich der philosophischen Tradition an, Kritik an der Verräumlichung der Zeit zu üben, – eine Position, die prominent von Henri Bergson vertreten worden ist.<sup>12</sup>

Dagegen habe ich in meiner Fokussierung auf strukturschaffende und -zersetzende Transformationen betont, dass Uniformierung als Prozess Zeit-als-Dauer verbraucht und diese Dauer essentiell für die Konstitution von Ähnlichkeit ist. Zentrifugalkraft wurde bei Bachtin als eine zeitliche Kategorie bestimmt, ohne die Innovation nicht möglich gewesen wäre. Zur Beschreibung der Formalisierung einer vestimentären Struktur gehörte, dass die Modekörper, die sie konstituieren, Kontexte entlang der Zeitachse überschreiten und sich dabei kaum transformieren (*Immutable*). Nimmt man Thackers Netzwerk-Kritik also ernst, muss davon ausgegangen werden, dass die drei Koordinationsmechanismen im Rahmen der Spezial-Bias über die Denkfigur des Netzes hinausgehen.

## 6.2 Modeschwarm

Dem technologisch geprägten Netzwerk stellt Thacker den Schwarm als biologische Formation gegenüber. Dabei beobachtet er, dass Phänomene wie Emergenz, Singularität, Affekt etc. nicht in formalen Kriterien des Netzwerk-Modells ausgedrückt werden können.<sup>13</sup> Thacker definiert den Schwarm wie folgt:

- A swarm is an organization of *multiple, individuated units* with some relation to one another. That is, a swarm is a particular kind of collectivity or group phenomenon that may be dependent upon a *condition of connectivity*.
- A swarm is a collectivity that is defined by *relationality*. [...] *Relation* is the rule in swarms.
- A swarm is a *dynamic phenomenon* (following from its relationality). This differentiates it from the concept of a »network,« which has its roots in graph theory and

11 Thacker, Networks... Part Two, a.a.O.

12 Vgl. Bergson, Henri: Zeit und Freiheit. Versuch über das dem Bewußtsein unmittelbar Gegebene. Hamburg: Meiner 2015 (EV., frz.: 1889).

13 »Affect is networked, becomes distributed, and is detached from its anthropomorphic locus in the individual. In a dynamic network, the individual does not possess an emotion, but is rather constituted through the circulation of affects. The affects may circulate at many levels (biological, social, economic) and via more than one type of network. But the network affect is the living, immanent topology of the network, not the abstracted, transcendent pattern above the network.« Thacker, Networks... Part Two, a.a.O.

spatial modes of mathematically understanding »things« (or nodes) and »relations« (or edges). A swarm always *exists in time and, as such, is always acting, interacting, interrelating, and self-transforming* [...].

- A swarm is a whole that is *more than the sum of its parts*, but it is also a *heterogeneous whole*. This is not to identify a unified, homogeneous group that serves the heterogeneous needs and desires of individuals. Rather, the *principles of self-organization require that the group only arises from the localized, singular, heterogeneous actions of individual units*.
- [...] The swarm is not the newest term for the concept of the »masses,« the »people,« or the »proletariat;« the *parts are not subservient to the whole* — both exist simultaneously and because of each other. A swarm may exhibit a discernible global pattern, but this does not mean that a swarm prioritizes the group over the individual.<sup>14</sup>

Thackers definitorische Unterscheidung von Netz und Schwarm ist theoretisch pointiert, methodisch jedoch stellenweise weniger konsequent: Die Trennung zwischen rationalistisch-mathematischen Modellen der Netzwerkforschung, die keine Dauer abbilden können, und der biologisch motivierten Schwarmintelligenz-Forschung<sup>15</sup>, die ebenso reduktionistisch verfährt und das Verhalten der Schwärme als Netze modelliert, ist wenig einleuchtend. Relationalität, die Thacker als Einheit für den Schwarm festlegt, ist ein räumlich konnotierter Begriff.<sup>16</sup> Auch die Bestimmung der *lokalen Interaktionen* ist nicht nur für den Schwarm spezifisch: Netze können ebenfalls so entstehen.

Thackers Definition möchte ich vor allem den Zeitbezug des Schwarms entnehmen: Im Schwarm stehen Zeit und Dauer im Mittelpunkt der Strukturbildung; es sind nicht die Entitäten, sondern ihre *Transformationen*, die strukturschaffend wirken. Im Folgenden nehme ich jedoch Abstand von der kybernetisch-biologisch geprägten Auffassung des Schwarms und ziehe für meine weiteren Überlegungen eine Definition heran, die aus der kulturwissenschaftlichen Performativitätsforschung stammt und geeigneter für die Analogiebildung zu vestimentären Praktiken zu sein scheint.

14 Ebd., Hervorheb. AKW.

15 Diese untersucht z.B. Synchronisation in Vogel-, Fisch- oder Insektenschwärmen.

16 Die relationale Beschreibung der Schwärme nach Reynolds lautet wie folgt: »*Separation*: steer to avoid crowding local flockmates«; »*Alignment*: steer towards the average heading of local flockmates«; »*Cohesion*: steer to move toward the average position of local flockmates« Reynolds, Craig: Boids. Background and Update. 6. September 2001 ([www.red3d.com/cwr/boids/](http://www.red3d.com/cwr/boids/), 15.04.2019) Hervorheb. i.O.

In ihrem Forschungsprojekt zur *Schwarm(E)Motion*<sup>17</sup> machen die Theaterwissenschaftlerin Gabriele Brandstetter et al. den Schwarmbegriff für Tanz-, Musik-, Film- und Literaturwissenschaften fruchtbar. Sie nutzen die aus den Naturwissenschaften abgeleitete Denkfigur des Schwarms, die, wie oben mit Thacker geschildert, mit Dynamik, Emergenz und Affektbeziehungen assoziiert wird, um sich der performativen Dimension von *Bewegung* anzunähern. Ausgehend vom Begriff *movere*<sup>18</sup>, stellen sie die These auf, dass sich *motion* als körperliche Bewegung und *emotion* als Gefühlsregung im Schwarm gegenseitig bedingen. Im Hinblick auf meine Fragestellung ist die These interessant, weil sie zeitliche Prozesse – Dynamiken der Modekörper, welche Lehnert in ihrer Definition als *Choreografie* bezeichnet<sup>19</sup>, und ihre Transformationen entlang der Zeitachse – mit dem emotionalen *Schwärmen* verbindet.

Brandstetter et al. begreifen den Schwarm als eine prozesshafte, sich in ständiger Bewegung befindende Konfiguration, deren Beteiligte mit Hilfe der »Abstimmung von Bewegungsrhythmen durch verzweigte Übertragungen<sup>20</sup>«<sup>21</sup> miteinander interagieren. Der Schwarm stelle ein temporäres Gebilde aus unterschiedlichen Rhythmen dar, dessen Einheiten sich durch marginale, lokale Adjustierungen aufeinander abstimmen:

Schwarmbildung impliziert lokale Synchronisierungen – wobei Synchronisierung keine Vereinheitlichung der unterschiedlichen Handlungs-/Bewegungs-Rhythmen meint, sondern nur eine ungefähre Annäherung der Abstimmung. Es bleibt stets ein Unterschied zwischen den Rhythmen, und selbst diese Synchronizität ist nicht nur örtlich, sondern auch zeitlich begrenzt.<sup>22</sup>

Der Schwarm als rhythmisches Gebilde ist eine Denkfigur der Synchronisation und kann – mit unterschiedlichen Komplexitätsstufen – beispielsweise beim musikalischen Entrainment im Bereich Tanz, Gesang oder Instrumentalmusik beobachtet werden, bei dem sich einzelne Akteure oder Gruppen improvisatorisch aufeinander abstimmen. Der Begriff Rhythmus als Kategorie der Bewegung impliziert dabei so-

---

17 Brandstetter, Gabriele; Brandl-Risi, Bettina; van Eikels, Kai; Zellmann, Ulrike: Übertragungen. Eine Einleitung. In: Dies. (Hg.): *SchwarmEmotion. Bewegung zwischen Affekt und Masse*. Freiburg i. B.: Rombach 2007, S. 7–61.

18 Der lateinische Begriff steht für »bewegen, in Bewegung setzen«, »einwirken, Eindruck machen, beeinflussen«, »eine Einwirkung erleiden«, [...], aber auch »bewegen, fortbewegen«, [...] »in Gang bringen, erregen«. « Ebd., S. 37.

19 Vgl. Lehnert, *Der modische Körper*, a.a.O., S. 531.

20 Dabei ist zu bedenken, dass Übertragung – als Überwindung des Raums – ein räumlich konnotierter Begriff ist.

21 Brandstetter/Brandl-Risi/van Eikels, *Übertragungen*, a.a.O., Ebd., S. 26.

22 Ebd., S. 31.

wohl Regelmäßigkeit und Teilbarkeit als auch Veränderung und Transformation.<sup>23</sup> Der Schwarm ist robust und flexibel zugleich: Zwischen den Bewegungen der Beteiligten herrscht eine zeitlich bestimmte Similarity-with-Diversity, welche es ermöglicht, ad hoc auf Veränderungen zu reagieren. Dadurch wird jede Aufführung und Wiederaufführung einzigartig bzw. singular. Aus diesem Grund ist die Figur des Schwarms auch für die Performativitätsforschung interessant:

Theorien des Performativen [...] schenken dem Bereich zwischen aus- und auf-führender Wiederholung und dem Einbruch oder Sicherstellen des Irregulären, Unvorhersagbaren, Ereignishaften besondere Beachtung. Es geht nicht mehr wie bei der Sprechakttheorie darum, dass jemand, der etwas sagt, damit zugleich etwas tut, sondern um die Verschiebungen innerhalb dieser Gleichzeitigkeit, um die Differenzen, die sich durch die wechselseitigen Einflüsse sowohl in dem ergeben, was wir als Aussage behandeln, als auch in dem, was wir Akt nennen.<sup>24</sup>

Dieser Aspekt bringt den Schwarm konzeptuell in die Nähe des dionysischen Rituals, bei dem auf geregelte Weise Kontrollverlust aufgeführt wird: Die Regelmäßigkeit der Wiederholung trifft auf ekstatische Transgression, welche die formale Ordnung zersetzt. Außerdem ist der Schwarm in dieser Interpretation mit emotionaler und körperlicher Verausgabung, Überschreitung und luxuriöser Verschwendung assoziiert:

In übertragender Bedeutung [...] bezeichnet Schwärmen ›im Schwarme leben‹, ›in Sause und Brause leben‹, in ›lärmenden Ausschweifungen‹ – als ›Nachtschwärmer‹; und figürlich ist ein Schwarm ›ein Anfall verworrenen Vorstellungen‹, wie es ›in allen Ständen, Geschäften und Wissenschaften Schwärmer und Schwärmerinnen gibt, welche Empfindungen und wohl gar Einbildungen für Wahrheit halten.‹ Die Gegenbegriffe zu diesem anfallartigen, durch Übertragungen geleiteten Erscheinungen des Verhaltens wären ›Vernunft‹ und ›System.‹<sup>25</sup>

Schließlich ist der Schwarm räumlich begrenzt, wobei sein Operationsraum unter dem Gesichtspunkt der *Dauer* begriffen und verzeitlicht wird. Schwärme seien

Muster einer flüchtigen Raum-Zeit-Ordnung. Zu diesem Paradox gehört auch die Zeit-Figur einer ›Einheit‹ von Gleichzeitigkeit und Nacheinander: Schwärme bilden Simultan-Gestalten in beständiger Um-Bildung; eine Formation als Kollektiv, die ihre Steuerung nicht über ›Orientierung‹ als Handlung bezieht und nicht aus kausal oder funktional gerichteten Bewegungen sich bildet. Das Inter-Agieren der

23 Vgl. Ebd., S. 22f.

24 Ebd., S. 18.

25 Brandstetter, Gabriele: Schwarm und Schwärmer. Übertragung als/in Choreographie. In: Brandstetter/Brandl-Risi/van Eikels, Swarm(E)Motion, a.a.O., S. 65–91, hier S. 75.

einzelnen Körper im Schwarm-Verband geschieht in einer rhythmischen Raum-Figur, die sich als Fühl-Raum, kinästhetisch herstellt und sich als schwingendes und schweifendes Muster zeigt.<sup>26</sup>

Appliziert man die oben referierten Implikationen des Schwarms auf vestimentäre Strukturen, so scheint die Denkfigur die drei zeitlich orientierten Mechanismen im Rahmen der Spezial-Bias vestimentärer Organisation zu vereinen:

- Trachtwerdung, Zentripetalkraft und Singularisierung werden vornehmlich mit der zeitlichen Synchronisation assoziiert: Sie eröffnen ein Verweissystem aus Interaktionsbeziehungen in der Zeit.
- Der Raum wird dabei verzeitlicht und existiert nur so lange, wie sich darin stattfindende Interaktionen wiederholen. Trachtwerdung setzt z.B. durch zeitliche Wiederholung räumliche Grenzen. Im zentripetalen Bias wurden Transformationen als irreversibel (verzeitlicht) bestimmt. In der Singularisierung werden Modeorte zu Affekträumen, die eine begrenzte Plattform für dionysische Praktiken bieten.
- Innerhalb von drei Prozessen werden Interaktionen entlang der Zeitachse mit emotionalem Schwärmen in Verbindung gebracht. In der Trachtwerdung wurde die zeitliche Wiederholung mit der Aufladung von vestimentären Strukturen mit emotionaler Qualität assoziiert. Die Zentripetalkraft wurde von Bachtin als Ideologien hervorbringende Kraft konzipiert, wobei Ideologien mit emotionalem Engagement in Verbindung gebracht werden können. Singularisierung wurde als Resultat wertender Praktiken und der Ratio entgegengestellter dionysischer Rituale beschrieben.
- Die drei Prozesse sind nach innen gerichtet, mit Konzentration, Aufrechterhaltung bestehender Interaktionen und Resistenz gegenüber Störungen und äußeren Einflüssen assoziiert.
- Die drei Prozesse unterliegen einer qualitativen Logik, bei der quantifizierbare Verbindungen aus Affektbeziehungen resultieren (mit Thatckers Worten: Kollektivität erzeugt Konnektivität).

Ein Modeschwarm macht sich dadurch bemerkbar, dass eine ähnlichkeitsbasierte vestimentäre Struktur sich in der Zeit stabilisiert und für eine gewisse Zeit überdauert (Trachtwerdung). Dabei schließen sich die Beteiligten affektiv der Struktur an und synchronisieren sich miteinander, sodass die Ähnlichkeit, die sie zusammenhält, sich allmählich zu Prototypen bzw. klar identifizierbaren Merkmal-Sets (Zentripetalkraft) konkretisiert. Gleichzeitig durchbrechen die Beteiligten die bestehende Ordnung mit Hilfe dionysischer Rituale, welche Teile der vestimentären Struktur

---

26 Ebd., S. 71.

durch exzessive Übertreibungen und Grenzüberschreitungen hervorheben und aufwerten (Singularisierung). Auch an dieser Stelle wäre – analog zum Modenetz – anzumerken, dass diese Prozesse nicht immer gleichzeitig auftreten und die einzelnen Spezial-Bias deshalb über die Denkfigur des Schwarms hinausgehen.

Das Modell stößt insbesondere dann an seine Grenzen, wenn die den Mechanismen anhaftenden Konnotationen in den Analyserastern der Spezial-Bias nicht übereinstimmen. Beispielsweise werden bei Bachtin die Zentripetalkraft eher mit Form, Ordnung und Zentralisierung und die Zentrifugalkraft mit randständigen, ungeordneten ›barbarisch‹-dionysischen Praktiken assoziiert.

Schließlich wäre am Schwarm-Konzept generell zu bemängeln, dass den Naturwissenschaften entlehnte, relativ schlichte, reduktionistisch beschriebene Abläufe, welche oft in Computersimulationen nachmodelliert werden, zur Erklärung irreduzibel komplexer kultureller Phänomene genutzt werden: Ob z.B. das synchrone Zirpen der Grillen mit Jam-Sessions vergleichbar ist, wäre zu bezweifeln, weil letztere über einfache Abstimmung der Rhythmen hinausgehen. Das Gleiche lässt sich für Transformationen der Modekörper innerhalb vestimentärer Strukturen behaupten. Ebenso wenig lassen sich diese Transformationen auf einfache Orientierung an direkten Nachbarn reduzieren: Im Abschnitt zur Trachtwerdung habe ich z.B. zwischen Synchronisation in der Kontiguität und in der Similarität unterschieden sowie eingangs auf die interpassive Mitorientierung am Mainstreaming hingewiesen, welche jede strukturschaffende und -zersetzende Transformation begleitet.

### 6.3 Modell: Netz und Schwarm – dialektisch-zyklisches Verhältnis

Trotz der Vorbehalte gegenüber solchen Konzepten, welche die Komplexität der dahinter stehenden Mechanismen nicht erfassen können, denke ich, dass die Denkfiguren des Netzes und des Schwarms an die Vorstellungskraft appellieren und wegen der ihnen anhaftenden Implikationen zum besseren Verständnis der strukturellen Mechanismen auf dem Terrain vestimentärer Kulturen beitragen können.

Nun ist zu klären, wie sich Modenetz und Modeschwarm zueinander verhalten. Meine These ist, dass *bottom-up* organisierte vestimentäre Strukturen in ihrer Stabilisierung und Destabilisierung zwischen zeitlich determiniertem Schwärmen und räumlich orientiertem Vernetzen oszillieren. Ihr dialektisch-zyklisches Verhältnis möchte ich im Folgenden zunächst metaphorisch-narrativ skizzieren – dieser Zwischenschritt sei angesichts metaphorischen Charakters der Denkfiguren erlaubt – und anschließend in Form eines Diagramms visualisieren.

Die Differenz dessen, wie man sich innerhalb und zwischen Netz- und Schwarmstrukturen bewegt, ist plakativ vom Soziologen Siegfried Kracauer in

seinem Essay *Zwei Flächen*<sup>27</sup> beschrieben worden. Kracauer schildert Erfahrungen eines Wandernden im urbanen Raum: zunächst in der *Bai* (Schwarm) – einem pulsierenden, lebendigen Organismus ähnelnden Gebilde aus Menschenmassen – und im *Karree* (Netz) – einem durchstrukturierten Gefüge, das einem quadratisch-uniformierten Körper gleicht. Während der Flaneur als Teil der organischen Struktur der *Bai* harmonisch mit der Menge mitschwimmt, merkt er nicht, wie sich ihm das *Karree* selbst aufdrängt<sup>28</sup> – er schwärmt automatisch in das strukturierend-geordnete Netz aus. So eng sind zwei oppositionelle Strukturen miteinander verwoben, dass der Prozess des Übergangs von der einen in die andere Formation gänzlich unbewusst geschieht. Im Netz des Karrees ist der Passant unfreiwillig den Blicken der unsichtbaren, anonymen Anderen ausgesetzt und kann der erdrückenden Uniformität nicht entkommen: »Durch die Gewalt des Quadrats wird der Eingefangene in seine Mitte gestoßen. [...] Ein Gericht tagt auf unsichtbaren Sitzen um das Karree. Es ist der Augenblick vor der Verkündung des Wahrspruchs, der nicht ergeht.«<sup>29</sup>

Kracauer kontrastiert das affektiv-emotive Schwärmen im dynamischen, verzeitlichten Raum der *Bai* mit dem Gefangen-Sein im »Quadrat ohne Erbarmen«<sup>30</sup>, dem ordnend-strukturierenden Netz des Karrees. Betrachtet man die Denkfiguren jedoch aus struktureller Sicht, scheinen die ihnen anhaftenden Assoziationen nicht zwingend zu sein.

Die Ordnung des räumlichen Netzes beschreibt Kracauer beispielsweise als geradezu urteilend und strafend. Für Modenetze lässt sich jedoch – relativ neutral – behaupten: Vestimentäre Strukturen mit Neigung zur räumlichen Ordnung und Synchronie bieten Halt, Orientierung und stabilisieren die Wahrnehmung. Das modische Handeln im Netz ist ein vergleichendes In-Beziehung-Setzen und Eingliedern in vorhandene normalistische Ordnungen. Diese Ordnungen sind notwendig, um sich innerhalb des flexibilitätsnormalistischen Mainstreamings individuell zu positionieren. Alarmierend aus modischer Sicht scheint die strukturelle Neigung lediglich bei einem zu starken Bias zu sein: Uniformierungsprozesse können in rigide Uniformität umschlagen, welche assoziativ mit Einschränkung persönlicher Freiheit und Totalitarismus in Verbindung gebracht werden kann (als Beispiel habe ich die nordkoreanischen Massenspiele genannt, Abb. 14). Mentges spricht in diesem Zusammenhang z.B. von der notorischen Angst vor der Uniformität.<sup>31</sup>

27 Kracauer, Siegfried: *Zwei Flächen*. In: Ders.: *Ornament der Masse. Essays*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1977, S. 11–13 (EV.: 1926).

28 Ebd.

29 Ebd.

30 Ebd., S. 13.

31 Vgl. Mentges, *Die Angst*, a.a.O.

Das Gleiche könnte man jedoch auch für den Schwarm behaupten. Obwohl Kraucouer das Schwärmen an der Bai als relativ friedliche organisch-dynamische Bewegung der Menge beschreibt, können Schwärme gefährliche Formen annehmen. Dem Schwarm als biologische Formation werden einerseits hohe Effizienz und andererseits Unberechenbarkeit zugeschrieben<sup>32</sup>; dionysische Besessenheit kann außer Kontrolle geraten. Auf dem Terrain vestimentärer Kulturen kann Trachtwerdung in Verbindung mit Zentripetalkraft (die gleichen Menschen tragen über einen langen Zeitraum die gleiche Kleidung) in isolierte, rigide Strukturen umschlagen (z. B. die Festtracht der Duhoborzen, Abb. 9). Doch ohne zeitliche Stabilisierung kommen vestimentäre Strukturen nicht aus, selbst wenn dem Modemechnismus zeitliche Instabilität zugrunde gelegt wird: Konservative bzw. konservierende vestimentäre Praktiken und ritualisierte Modehandlungen verhindern eine *Modenflut* und stabilisieren das Mainstreaming.

Abb. 37: Vestimentäre Strukturbildung und -auflösung durch räumliche Koordination (Modenetz) und zeitliche Synchronisation (Modeschwarm).



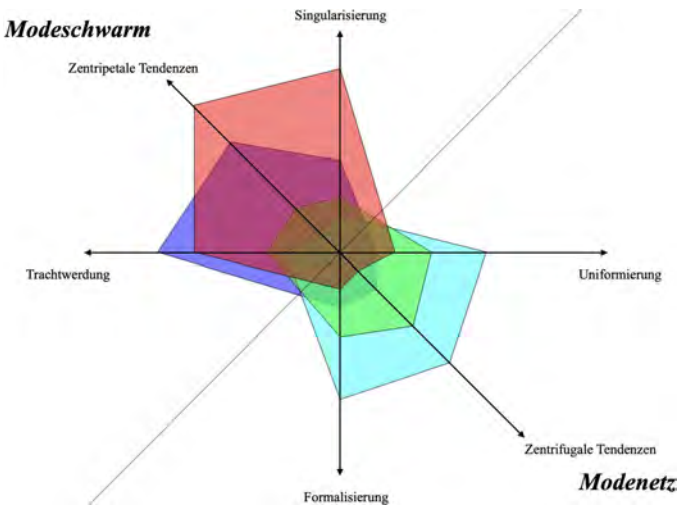
Quelle: Eigene Darstellung.

32 Vgl. Kelly, Kevin: Das Ende der Kontrolle. Die biologische Wende in Wirtschaft, Technik und Gesellschaft. Regensburg: Bollmann 1997, S. 39 (EV., am: 1994).

Man könnte also den Übergang vom Modeschwarm zum Modenetz und umgekehrt auf das intuitive Streben nach einem automatischen Ausgleich des jeweiligen Bias zurückführen. Dominiert eine Art der strukturellen Stabilisierung (ob räumliche oder zeitliche) signifikant gegenüber der anderen, so fängt sie an, erdrückend auf die Beteiligten zu wirken. Dies veranlasst die Beteiligten dazu, aktiv handelnd und/oder passiv-suspendierend das kollektive modische Verhalten umzustellen. Auf diese Weise wird es möglich, dass sich die Mechanismen der Koordination – Uniformierung, Zentrifugalkraft und Formalisierung – spiralförmig zur Synchronisation – Trachtwerdung, Zentripetalkraft und Singularisierung – verhalten, ineinander übergehen und zyklisch aufeinander bezogen werden (Abb. 37).

Ich möchte nun das Verhältnis von Modenetz und Modeschwarm mithilfe eines Spinnennetz-Diagramms visualisieren (Abb. 38). Die Darstellungsmethode stammt aus der Statistik und hat den Vorteil, mehrere gleichwertige Variablen zueinander in Beziehung zu setzen, um anschließend ihre strukturellen Abhängigkeiten zu analysieren (z. B. Cluster-, Streuungsanalysen). Sie erlaubt hier somit, mehr als nur raumzeitliche Stabilisierung vs. Veränderung als Evolution/Spirale abzubilden, sondern alle erarbeiteten Spezial-Bias zu berücksichtigen und als eigenständige Dimensionen zu behandeln.

Abb. 38: Das Verhältnis von Modenetz und Modeschwarm.



Quelle: Eigene Darstellung.

Abb. 39: Hipster-Prototypen im Vergleich. Links: Die Evolution des Hipsters in den Jahren 2000–2009 aus einem Artikel im Paste Magazine; rechts: Der Rotterdamer Hipster aus der Fotoserie *Exactitudes* von Ari Versluis und Ellie Uyttenbroek (102. Hipsters – Rotterdam 2008).



Quellen: links: Kiefer, Kate: The Evolution of the Hipster 2000–2009. In: Paste Magazine online, 3. Dezember 2009 (<https://www.pastemagazine.com/design/the-evolution-of-the-hipster-r-2000-2009/#2008-the-williamsburg>, 12.04.2022); rechts: *Exactitudes* by Ari Versluis & Ellie Uyttenbroek, Reproduktion mit freundlicher Genehmigung der Autoren.

Die Achsen des Diagramms repräsentieren die Spannungsverhältnisse innerhalb der Spezial-Bias: Uniformierung vs. Trachtwerdung, Formalisierung vs. Singularisierung, Zentrifugal- vs. Zentripetalkraft. Die punktierte Trennungslinie stellt keine Achse dar, sondern markiert den Übergang zwischen Modenetz und Modeschwarm. Die farblich markierten Flächen repräsentieren die Stabilisierungstendenzen einer vestimentären Struktur zu einem bestimmten Zeitpunkt und sind somit als stillgestellte und isolierte Ausschnitte aus einer dynamischen Entwicklung zu verstehen.<sup>33</sup>

Wie das Diagramm (Abb. 38) zu lesen ist, möchte ich am Beispiel der Neohipster-Moden skizzieren:

- 1) *Schwärmen I (rote Fläche)*: Beobachtet man eine einzelne Strukturbildung, ist diese in der Anfangsphase in der Regel räumlich begrenzt. Aus lokalen Interaktio-

33 Der Nachteil dieser grafischen Darstellung ist, dass sie nicht auf diachrone Betrachtung ausgelegt ist. Zur Veranschaulichung der fortschreitenden Entwicklung müsste die Dimension der diachronen Beobachtung ergänzt werden.

nen, meist in engen Clustern, entstehen *bottom-up* zweckgebundene Gemeinschaften, die meist auf Nachahmung des gemeinsamen Vorfahren zielen. Im Fall des Neohipsters wird diese lokale Gruppenbildung – eingegrenzt vor allem auf Williamsburg und die Lower East Side<sup>34</sup> von New York – in der Regel als Zusammenschluss von jungen, weißen, privilegierten und gebildeten Vertreterinnen der amerikanischen Mittelklasse beschrieben. Ihre gemeinsamen Bezugsvorfahren werden dabei durch den Tigersprung in das Hipstertum der Mitte des 20. Jahrhundert bestimmt: Seine Wurzeln liegen in der afroamerikanischen Jazzkultur, welche von weißen amerikanischen Jugendlichen der *Beat Generation* nachahmt wurde.<sup>35</sup> In dieser Phase der strukturellen Stabilisierung dominiert Singularisierung gegenüber der Formalisierung. Die vestimentären Ähnlichkeiten lassen sich noch nicht formalisieren: Es ist kein distinkter Kleidungsstil des Neohipsters erkennbar. Dieser ist lediglich als kombinatorischer Rückgriff auf präexistente vestimentäre Formen beschreibbar. Es ist z.B. unklar, welche Merkmale genau nachgeahmt werden sollen, um sich der Struktur anzuschließen. Der Anschluss kann nur affektiv, durch Teilhabe an gemeinsamen Valorisierungsritualen, erfolgen. Diese gehen im Fall der Neohipster im rebellischen Konsum auf, der – paradoxerweise – ihre apolitisch-konsumkritische Einstellung und modische Kultiviertheit (z.B. durch den Konsum von Vintage- und Second-Hand-Kleidung, DIY sowie Up- und Recycling) demonstrieren soll. Der Philosoph Slavoj Žižek spricht dabei vom *Narzissmus der kleinen Unterschiede*.<sup>36</sup>

- 2) *Vernetzen I (grüne Fläche)*: In dieser Phase stabilisiert sich die vestimentäre Struktur zunächst relativ symmetrisch entlang der Raum- und der Zeitachse. Räumliche Verbreitung und zeitliche Dauer gehen Hand in Hand, bis die Uniformierung die Trachtwerdung überholt. Zentrifugale Tendenzen öffnen die Außengrenzen der engen Cluster, in denen vestimentäre Koordination und Synchronisation zuvor stattfanden, sodass die Struktur immer flexibler wird. Die Singularität wird zunehmend durch die Logik des Allgemeinen herausgefordert. Diffusionsmodelle sprechen auf dieser Entwicklungsstufe von der Trendübernahme durch die Early Majority. »By the early-2000s«, konstatiert Hill, »hipster gentrification expanded beyond the overlooked corners of urban centres such as Williamsburg in New York, Kreuzberg in Berlin, Shoreditch in London and Shibuya in Tokyo to be identifiable in most parts of the developed world,

34 Vgl. Greif, Mark: *What was the Hipster?* In: New York Magazine online, 24. Oktober 2010, (<http://nymag.com/news/features/69129/>), 16.03.2019).

35 Vgl. Greif, Mark (Hg.): *Hipster: Eine Transatlantische Diskussion*. Berlin: Suhrkamp 2012; Broyard, Anatole: *Portrait of a Hipster*. In: *Partisan Review* 15 (6) 1948, S. 721–728.

36 Žižek, Slavoj, zit in: Hill, Wes: *Art after the Hipster. Identity Politics, Ethics and Aesthetics*. Cham: Springer International Publishing 2017, S. 27.

in most cases spanning genders and ethnicities.«<sup>37</sup> In diesem Stadium ist die Varietät zwischen betroffenen Modekörpern weich-inklusiv, die durchschnittliche Anzahl an Transformationsschritten zwischen zwei beliebigen Exemplaren innerhalb der vestimentären Struktur (*Pfadlänge* im Register der Zentrifugal-/Zentripetalkräfte) relativ hoch. In einer Bildstrecke, die im *Paste Magazine* erschienen ist, wird beispielsweise die Evolution des amerikanischen Hipsters zwischen 2000 und 2009 – vom Protohipster mit weißem Gürtel und Eyeliner bis hin zur Hipsterin in schwarzem T-Shirt mit Wolfsmotiv – karikiert. Vergleicht man (bei aller Skepsis gegenüber dem repräsentativen Wert solcher Darstellungen) den Prototypen des amerikanischen mit dem des niederländischen Hipsters aus der Fotoserie *Exactitudes* von Ari Versluis und Ellie Uytenbroek im Jahr 2008 (Abb. 39), so fallen nur marginale Ähnlichkeiten auf. Auffällig ist eine Verschiebung entlang der Zeitachse: Der Rotterdamer Hipster (2008) ähnelt eher dem amerikanischen *Ashton* (2002) als dem synchronen *Williamsburg* (2008). Dies deutet – entgegen der Prämisse der *Simultaneous Adoption* – darauf hin, dass Nachahmung asynchron verläuft und Uniformierung Zeit braucht.

- 3) *Vernetzen II (blaue Fläche)*: Schreitet die räumliche Stabilisierung fort, so werden *bottom-up* unter dem Druck der Zentrifugalkraft immer weitere Entitäten zur nachahmungsbedingten Transformation gezwungen. An diesem Punkt ist der Hipster omnipräsent und leicht identifizierbar. Seine Singularität ist durch Formalisierung entzaubert, das dahinterstehende Schema entziffert. Erste Antimoden keimen auf. Der Mechanismus der Entsingularisierung kommt in Form von emotional aufgeladenen devalorisierenden Praktiken – bis hin zum sog. *Hipsterhate*<sup>38</sup> – zum Vorschein. Dabei wird weniger der Neohipster selbst, als vielmehr sein formalisiertes Schema, repräsentiert durch bestimmte extrahierte Merkmale (z.B. karierte Hemden, Röhrenjeans, Man Buns, Bärte), bloßgestellt. Beispielsweise sammelt und publiziert die Künstlerin Emma Scheffer auf ihrem Instagram-Account *Insta Repeat* Hipster-Muster in Bezug auf uniforme Kleidungs- und Bildpraktiken und führt sie in Form eines entlarvenden Rasters aus der formalisierenden Metaperspektive zusammen.<sup>39</sup> Es kursieren Anekdoten, die dem Mythos von Chaplins Scheitern im Lookalike-Contest nahekommen. So veröffentlichte z.B. der Chefredakteur des Magazins *Technology Review*, in dem der hier diskutierte Aufsatz des Mathematikers

37 Ebd., S. 4.

38 Vgl. Long, Joshua: Hipster Hate and the Sabotage of Real Social Commentary. In: *The End of Austin*, 24. Mai 2016 (<https://endofaustin.com/2016/05/24/hipster-hate-and-the-sabotage-of-real-social-commentary/>, 1.12.2021).

39 Vgl. Instagram Account *insta\_repeat* ([https://www.instagram.com/insta\\_repeat/](https://www.instagram.com/insta_repeat/), 15.3.2021).

Touboul<sup>40</sup> über die Hipster-Synchronisation besprochen wurde, die folgende Geschichte auf Twitter:

A few days ago we ran a piece in @techreview about some research purporting to explain the »hipster effect« – the fact that nonconformists often end up nonconforming in the same way. We used a stock Getty photo of a hipster-ish-looking man.

We promptly got a furious email from a man who said he was the guy in the photo. He accused us of slandering him, presumably by implying he was a hipster, and of using the pic without his permission [...]

Now, as far as I know, calling someone a hipster isn't slander, no matter how much they may hate it. Still, we would never use a picture without the proper license or model release. [...]

Eric [Eric Mongeon, creative director] contacted Getty Images. Getty looked in their archive for the model release. And came back to us with the surprising news: the model's name wasn't the name of our angry hipster-hater.

In other words, the guy who'd threatened to sue us for misusing his image wasn't the one in the photo. [...] All of which just proves the story we ran: Hipsters look so much alike that they can't even tell themselves apart from each other.<sup>41</sup>

Während der Redakteur deklariert, dass Hipster im Magazinartikel nicht verleumdet werden, scheint der Zweck seines Tweets kein anderer als Verhöhnung zu sein. Denn die abschließende Bemerkung »Hipsters look so much alike that they can't even tell themselves apart from each other« entspricht nicht der Aussage von Toubouls Artikel und die Anekdote dient somit nicht als ihr Beweis.

- 4) *Schwärmen II (violette Fläche)*: Die Übersättigung an Form und der Druck der Devalorisierung resultieren in einer Formabnahme der betroffenen Struktur. Uniformierung schlägt in Heteroformierung um, während konkurrierende Strukturen sich raumzeitlich zu stabilisieren und auszudifferenzieren beginnen (s. *Vernetzen I*). So spaltet sich beispielsweise Normcore (2013) als ein Phänomen, das zur Verflüssigung der Hipster-Struktur beitrug, in assoziierte *Modefimmel*

40 Vgl. Kap. 3.1.2.

41 Lichfield, Gideon: Twitter-Beitrag vom 6. März 2019 (<https://twitter.com/glichfield/status/1103411251558998017?lang=de>, 20.12.2020).

auf: Glamcore, Gorpcore, Farmcore, Cottagecore, Queercore, Rapcore, Doomcore/Darkcore, Lollicore, Nightcore etc.<sup>42</sup> Der Überrest der sich zersetzenden Hipster-Struktur kann jedoch durch iterative Trachtwerdung in Kombination mit zentripetalen Tendenzen (Nachahmung des gleichen Nachbarn/Vorfahren) ihren Singularitätsstatus wiedergewinnen. Im Fall der Subkulturen äußert sich dies darin, dass von »wahren« Street Styles häufig erst gesprochen wird, wenn sie den Hype-Zyklus des *in* und *out* durchlaufen und die damit zusammenhängende Marginalisierung, Komplexitätsreduktion, Devalorisierung und Verfremdung ihrer gruppenbezogenen Distinktionsmerkmale überstanden haben. Weil die vorangegangene Vernetzung (Phase 2, 3) die anfänglichen strukturellen Cluster irreversibel verstreut hat, existiert der Schwarm in dieser Phase nunmehr in verteilter Form. Er wird nicht mehr wie anfangs durch raumzeitliche Kontiguität (lokale Interaktionen/Interpassionen), sondern durch Similarität (geringe Transformationsdistanzen zwischen räumlich verstreuten Beteiligten) zusammengehalten. Die Überreste formalisierter Schemata werden »in die Struktur hinein vergessen« und stehen für Wiederaufnahmen als Grundlage für neue Uniformierungs- und Trachtwerdungsprozesse bereit.

Aus dieser schematischen Skizze ergibt sich, dass die überwiegenden Tendenzen der Koordination und Synchronisation, die am Anfang dieser Überlegungen als Bi- as vestimentärer Strukturentstehung und -auflösung bezeichnet wurden, sich periodisch abwechseln: Am Anfang des Zyklus dominieren die Merkmale des zeitbasierten Modeschwarms, in der Mitte die des raumbasierten Modenetzes, und schließlich wieder des Modeschwarms. Dabei ist der oszillatorische Wechsel strukturell auf die Überbetonung der Raum- bzw. Zeitdimension zurückzuführen.

Der beschriebene Zyklus ist nicht neu und wurde in ähnlicher Form z.B. in Diffusionsmodellen beschrieben. Die Herausarbeitung der Überbetonung der Raum- und Zeitdimension stellt jedoch aus meiner Sicht eine Innovation dar. Außerdem bekommt das Modell mehr Gewicht, wenn es mit der Vorstellung verbunden wird, dass im pluralistisch organisierten, postmodernen vestimentären Mainstreaming jeder Modekörper als strukturelle Einheit gleichzeitig in mehrere Modenetze und Modeschwärme eingebunden ist. Diese Strukturen haben verschiedene Extensionen und laufen parallel unterschiedliche Zyklen durch.

Weiterhin gehe ich nicht davon aus, dass alle vestimentären Koordinations- und Synchronisationsprozesse in Modenetze (Uniformierung+Zentrifugalkraft+Formalisierung) und Modeschwärme (Trachtwerdung+Zentripetalkraft+Singularisierung) münden. Im Zuge meiner Argumentation habe ich immer wieder auf

---

42 Vgl. Kamneva, Anna: On the »-Core« Mechanisms of Street Fashion. In: ZoneModa Journal, 10/1, 2020, S. 133–145.

andere Kombinationen der Spezial-Bias verwiesen. Anhand der *Tigersprünge* (Synchronisation in der Similarität) wurde z.B. deutlich, dass es für die Stabilisierung einer vestimentären Struktur in der Zeit (Trachtwerdung) nicht notwendig ist, dass immer die gleichen Modekörper ähnlich gekleidet sind (Zentripetalkraft als Nachahmung des gleichen Nachbarn/Vorfahren); *Modeklassiker* verdeutlichen, dass wiederholungs-basierte kontextübergreifende Stabilisierung (Formalisierung/Verallgemeinerung) Uniformierung und Trachtwerdung miteinander verbinden kann etc.

Die beiden in Opposition zueinander modellierten Denkfiguren repräsentieren lediglich Ausschnitte – bedeutende Phasen – struktureller Stabilisierung und Destabilisierung vestimentärer Kulturen. Da ich mich dieser Arbeit bemüht habe, Oppositionen in Frage zu stellen und stattdessen ihre Entstehungs- und Zersetzungsprozesse zu fokussieren, möchte ich auch in diesem Fall dafür plädieren, die Vorgänge und Spannungsverhältnisse unterhalb der Modenetze und Modeschwärme ins Visier zu nehmen – und zwar mit Hilfe der Analyseregister der Spezial-Bias.